

braunes Haar sah aus, als hätte er seinen Kamm nicht gefunden. »Und selber?«

»Sehe ich so schlimm aus?« Er ließ sich in den Stuhl neben mir fallen und fingerte an seiner Krawatte herum. »Wieso haben Kids eigentlich ständig irgendwelche Ferien, während ihre Eltern pausenlos arbeiten müssen?«

»Tja, das Leben ist eben verdammt ungerecht«, erwiderte ich. Bennett war Vater zweier sechsjähriger Zwillingmädchen, die er allein aufziehen musste, da ihre Mutter ein Jahr zuvor völlig unerwartet gestorben war. Ein echter Kraftakt, auch wenn er sich bemühte, sich nichts anmerken zu lassen. »Wie wär's, wenn ich am Freitagabend Babysitter spiele und ein paar Stunden auf die beiden aufpasse?«

Bennett riss die Augen auf. »Als ob du nicht schon genug arbeiten würdest!«

»Ach was«, sagte ich und winkte ab. »Die Blue-Foundation-Kampagne ist ohnehin in der Abschlussphase.« Ich verschwieg wohlweislich, dass mir jede noch so kleine Beschäftigung recht war, um mich von Alexander abzulenken, bis das nächste Großprojekt anstand.

»Hm, ein verlockendes Angebot.« Bennett rieb sich die Schläfen und stieß einen lauten Seufzer aus. »Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich mich ein paar Stunden ins Bett lege, während du auf sie aufpasst?«

Du liebe Güte, er sah wirklich abgespannt aus. Ich hob die Augenbrauen. »Ausmachen? Ich *bestehe* darauf.«

»Ohne dich wäre ich aufgeschmissen, Clara.« Er hielt einen Moment lang inne, warf dann einen Blick in seine Aktentasche und kramte darin herum. »Jemand hat hier gestern für dich angerufen. Hm, ich dachte, ich hätte irgendwo die Nummer notiert.«

Mir wurde heiß und kalt. Es kam nur eine einzige Person infrage. Derjenige, von dem ich seit mehr als zwei Monaten nichts gehört hatte.

»Du hast dich doch nicht anderswo beworben?«, fragte Bennett besorgt.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, nirgends.«

»Schon gut. Ich habe bloß gefragt, weil du plötzlich so nervös wirkst.« Dann schien ihm ein Licht aufzugehen. »Oh. Ich glaube nicht, dass er es war, Clara.«

Wahrscheinlich hatte er recht. Ich verkniiff mir die Fragen, die mir auf der Zunge lagen. Hatte der Anrufer seinen Namen genannt? Wie hatte seine Stimme geklungen? Hatte er tatsächlich eine Nummer hinterlassen? Eigentlich war Alexander nicht der Typ, der zum Hörer griff. »Wahrscheinlich war es bloß wieder irgendein Reporter.«

Trotzdem konnte ich meine Unruhe nicht abschütteln.

»Wie wär's mit einem Tee, bevor wir losgehen?«, fragte er.

»Lieber einen Kaffee. Das Protokoll ist auch so weit geprüft.« Ich hatte mich minutiös auf den heutigen Tag vorbereitet und würde mich jetzt bestimmt nicht wegen eines läppischen Anrufs aus dem Konzept bringen lassen.

Bennett grinste. »Kaum habe ich mal vergessen, dass du Amerikanerin bist, fragst du nach Kaffee.«

Ich drohte ihm mit dem Zeigefinger, während ich mich dem Bildschirm zuwandte.

»Erstens bin ich nicht die Einzige hier, die Kaffee trinkt, und zweitens bin ich keine Amerikanerin.«

»Du bist mehr Amerikanerin, als du zugeben willst. Aber wenn ich dich mit genug Tee und Biskuits vollstopfe, entdeckst du vielleicht doch noch die Britin in dir.«

»God Save the Queen«, erwiderte ich mit meinem schlimmsten Cockney-Akzent.

Bennett lachte und machte sich auf den Weg zum Pausenraum. Ich war froh, dass sich seine Stimmung ein wenig aufhellte. Er witzelte zwar immer, ich würde zu viel arbeiten, doch in Wahrheit war er es, dem der Stress sichtlich über den Kopf wuchs. Ich machte mir Sorgen – die Mädchen hatten schließlich nur noch ihren Vater.

Als ich mein Handy anschaltete, um nach der Uhrzeit zu sehen, bemerkte ich einen entgangenen Anruf von meiner Mutter.

*Sie greifen von allen Seiten an.*

Meine Mutter konnte einfach keine Ruhe geben. Ich hatte schon seit Wochen nicht mehr auf ihre Anrufe reagiert. Tatsache war, dass es mir schwer auf die Nerven ging, dass sie sich die ganze Zeit einmischen musste. Daher hatte ich ihr nichts erzählt; für sie waren Alexander und ich nach wie vor zusammen. Sobald sie von unserer Trennung erfuhr, würde sie mich nicht nur nach allen Regeln der Kunst aushorchen, sondern mir obendrein in aller Ausführlichkeit auseinandersetzen, was ich falsch gemacht hatte und wie ich das in Ordnung bringen konnte. Meiner Mutter zufolge gab es nichts, was sich nicht irgendwie kitten ließ. Und ich hatte nicht die Nerven, ihr zu erklären, dass es zwischen Alexander und mir nichts mehr zu kitten gab.

Ich hatte Alexander gesagt, dass ich nicht bereit war, sein kleines Geheimnis zu spielen, doch die Wahrheit über unsere Beziehung hielt ich nach wie vor selbst geheim. Vielleicht war ich gar nicht so stark, wie ich glaubte.

Bennett kam zurück und reichte mir eine dampfende Tasse Kaffee. »Und? Alles paletti?«

Ich nippte an meinem Kaffee. Ihm gegenüber hätte ich eigentlich mit offenen Karten spielen können. Doch so zu tun, als wäre ich gut drauf, war mir zur zweiten Natur geworden. Also setzte ich mein bezauberndstes Lächeln auf. »Stets zu Diensten, Boss.«



Ich staunte nicht schlecht über die Verwandlung unseres Klienten. In den vergangenen Monaten hatte sich der berühmte Schauspieler vom Problemfall zum engagierten Vorbild entwickelt – Isaac Blue war Feuer und Flamme für unsere Kampagne. Für mich bestand kein Zweifel, dass Sophia King, seine blonde PR-Frau, einen gehörigen Anteil daran hatte. Die Medien spekulierten schon seit geraumer Zeit, ob zwischen den beiden etwas lief. Und es deutete einiges darauf hin – in einer Beschützergeste legte er ihr die Hand auf den Rücken, als wir den Konferenzraum betraten, zog sie jedoch so schnell zurück, dass

niemand außer mir etwas bemerkte – auch nicht den glühenden Blick, mit dem sie ihn einen Moment lang anschmachtete.

Es war, als würde sich eine eisige Faust um mein Herz legen. So einen Blick würde ich nie wieder mit einem anderen Menschen teilen. Ich sehnte mich nach Alexanders Berührungen wie nie zuvor. Sophia sah mich an, aber ich wich ihrem Blick aus – oh Gott, jetzt hatte sie mich dabei ertappt, wie ich sie anstarrte.

»Zuallererst möchte ich mich herzlich für die gute Arbeit bedanken.« Isaac streckte Bennett die Hand hin. »Dank Peters & Clarkwell steht die Blue Foundation auf einem soliden und erfolgversprechenden Fundament.«

Bennett ergriff seine Hand, schüttelte aber den Kopf. »Bedanken Sie sich bei ihr.«

Trotz all der Arbeit, die ich in die Kampagne gesteckt hatte, war es mir peinlich, extra erwähnt zu werden. Klar wollte ich beruflich vorwärtskommen, aber am wichtigsten war für den Moment, dass mein Name erst einmal aus den Boulevardmagazinen und Klatschblättern verschwand. Isaac wandte sich mir zu und zuckte bei meinem Anblick zusammen. Mit seinem kurz geschnittenen braunen Haar, den attraktiven Grübchen und seinem Waschbrettbauch hätte er die meisten Frauenherzen im Sturm erobert. Aber nicht meins. Isaac war wirklich supersexy, doch Alexander konnte er nicht das Wasser reichen.

Ganz routinierter Schauspieler, hatte er sich sofort wieder im Griff und streckte mir die Hand hin. »Herzlichen Dank, Miss ...«

»Bishop«, spielte ich mit. Keine Frage, er hatte mich erkannt. Wenn man einmal auf dem Cover von *People* geprangt hatte, war es mit der Anonymität nicht mehr weit her. Wir tauschten noch ein paar Nettigkeiten aus, und trotz des peinlichen ersten Augenblicks konnte ich mich seinem Charme nicht entziehen.

Die anderen hatten den Konferenzraum bereits wieder verlassen, als Sophia mich aufhielt.

»Kann ich noch etwas für Sie tun?«, fragte ich.

»Wirklich verblüffend«, sagte sie. »Sie klingen wie eine Amerikanerin, verhalten sich aber ekelhaft britisch. Immer höflich, immer freundlich. Geradezu beispielhaft.«

Wenigstens war sie nicht auf blöde Spielchen aus. »Ich kann auch anders, wenn's sein muss.«

Sie lachte und verschränkte die dünnen Arme vor der Brust. »Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber Ihnen sind beim Hereinkommen fast die Augen aus dem Kopf gefallen.«

»Den Effekt hat er nun mal auf Frauen«, erwiderte ich lässig.

»Das stimmt. Aber lassen wir das Geplänkel. Sie wissen genau, dass ich nicht von ihm rede. Und Sie verstehen sicher besser als die meisten anderen Menschen, dass auch Prominente einen Anspruch auf Privatleben haben.« Sie trat beiseite, sodass sie nicht länger die Tür blockierte. »Ich appelliere an Ihre Diskretion, das ist alles.«

»Oh, kein Problem«, gab ich zurück. »Von mir erfährt keiner was.«

»Es ist kein Geheimnis, aber wir hängen es auch nicht an die große Glocke«, sagte sie.

»Meine Beziehung zu Isaac ist mir heilig, Clara. Aber nicht deshalb wollte ich mit Ihnen sprechen. Sie könnten jemanden in Ihrer Ecke des Rings brauchen, finde ich ...«

Sie griff in ihre Birkin Bag und reichte mir eine elfenbeinfarbene Visitenkarte.

»Wie soll ich das verstehen?«, fragte ich.

»Vielleicht kann ich ja etwas für Sie tun. Ich bin ziemlich gut darin, Dinge wieder in Ordnung zu bringen.«

Ich lächelte schwach. »Dafür ist es zu spät.«

Sophia blickte auf den Flur hinaus. Als sie mich wieder ansah, funkelten ihre Augen. »Es ist nie zu spät.«

Als ich ihre Karte in meine Schreibtischschublade legte, gingen mir ihre Worte immer noch im Kopf herum. Keine Frage, Sophia King war ein Profi, eine, der in ihrem Job keiner etwas vormachte, aber ich brauchte keine Hilfe. Es war wirklich zu spät. Zweieinhalb Monate hatte ich vor Verzweiflung nicht ein noch aus gewusst, doch allmählich, wenn auch quälend langsam, fing ich mich wieder. Mir blieb nur eins: die Vergangenheit hinter mir zu lassen und das Beste aus meinem Leben zu machen. Ich holte tief Luft, ging zu Toris Schreibtisch und wartete, bis sie ihr Telefonat beendet hatte.

»Wie wär's mit nächster Woche?«, fragte ich, ehe ich es mir anders überlegen konnte. »Ich habe den ganzen Sommer über nur geschuftet. Es wird allmählich Zeit, mal wieder unter die Leute zu gehen.«

»Super!« Tori klatschte in die Hände. »Ich nehme dich beim Wort.«

Ich lächelte. »Tu das.«

Erste kleine Schritte, so nannte man das wohl.



Ich legte meine Tasche auf die Arbeitsplatte in der Küche und ging die Post durch. Leise Enttäuschung stieg in mir auf, als ich feststellte, dass es einmal mehr nur Rechnungen und Werbeblättchen waren.

Im selben Moment betrat Belle die Küche. Sie trug ein türkisfarbenes Maxikleid, das ihre Figur elegant umschmeichelte, und fächelte sich Luft zu, während sie sich ein paar schweißfeuchte Haarsträhnen aus dem Nacken strich. Ihre Tante hatte uns diese Wohnung überlassen, und so sehr ich die Vorkriegsarchitektur und die preiswerte Miete zu schätzen wusste, fehlten leider ein paar moderne Annehmlichkeiten – eine Klimaanlage zum Beispiel.

»Wie wär's mit Sommerurlaub?«, schlug Belle vor. »Mallorca oder Seychellen, was meinst du?«

»Da ist es doch noch heißer. Außerdem habe ich einen Job.«

»Heißer Strand ist ja wohl was anderes als eine brütend heiße Küche.« Seufzend nahm sie sich einen Eiswürfel aus dem Gefrierfach. »Hier in der Stadt hält es doch kein Mensch aus.

Kannst du dir nicht ein paar Tage freinehmen – oder wenigstens ein langes Wochenende?»

»War das alles?« Ich hielt die Post in die Höhe, ohne auf ihre Frage einzugehen.

»Soweit ich weiß, ja.« Sie musterte mich prüfend. »Wie war dein Meeting?«

»Fantastisch«, erwiderte ich, während ich hoffte, dass sie nicht weiter nachhaken würde. Ich war mir immer noch unsicher, ob ich Sophia Kings Angebot nicht vielleicht doch annehmen sollte.

»Du hast ja auch erstklassige Arbeit für die Kampagne geleistet«, sagte Belle. »Das sollten wir feiern. Komm, lass uns was trinken gehen.«

»Ich glaube, ich muss erst mal eine Runde joggen.« Damit redete ich mich immer heraus, wenn mich nicht gerade die Arbeit auf Trapp hielt.

»Schwachsinn«, gab Belle zurück. »Du lässt mich jetzt schon eine ganze Weile am ausgestreckten Arm verhungern.«

»Das stimmt nicht.« Ich seufzte, während ich mir den Kopf zerbrach, wie ich ihr erklären sollte, was los war, ohne Alexander zu erwähnen. »Ich habe einfach keine Lust, um die Häuser zu ziehen.«

»So geht das jetzt seit Wochen«, maulte sie. »Ich habe dich echt lieb, Süße, aber du kannst dich nicht ewig vor dem Leben verstecken. Wann hörst du endlich auf, Trübsal zu blasen?«

»Ich will bloß eine Runde laufen, das ist alles.« Ich griff nach meiner Handtasche und flüchtete, ehe sie mich weiter bedrängen konnte.

Als ich eine Viertelstunde später aus meinem Zimmer kam, hatte Belle die Tür hinter sich zugemacht. Ich band mein Haar zum Pferdeschwanz und verließ das Haus. Obwohl es draußen immer noch ziemlich schwül war, fühlte sich die Luft angenehm kühl auf meiner Haut an, als ich das Tempo ein wenig anzog. Wenn ich joggte, war mein Kopf irgendwann völlig leer – denselben Effekt erzielte ich, wenn ich mich bis über beide Ohren mit Arbeit zubaggerte.

An der nächsten Kreuzung blieb ich stehen und wartete, dass die Ampel umsprang. Das Herz schlug mir bis zum Hals, als mir auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein schnittiger Rolls-Royce ins Auge stach. Ich atmete tief durch und sah genauer hin, erkannte zu meiner Enttäuschung, dass es nicht Alexanders Wagen war.

*Krieg dich wieder ein*, ermahnte ich mich. Und ausnahmsweise mit Erfolg. Ich lief los, spürte das Blut in meinen Adern pumpen und gab Vollgas, bis ich alles um mich herum vergaß. Klar, ich rannte vor meinen Problemen davon. Aber welche Wahl blieb mir auch, allein wie ich war, ohne einen Menschen, bei dem ich Zuflucht suchen konnte?

Doch auch dieser Gedanke verflüchtigte sich mit zunehmender Anstrengung. Als ich eine halbe Stunde später die Stufen zu unserer Haustür hinaufief, hatte ich einen komplett klaren Kopf. Ich war kaputt und glücklich, und ich hätte so ziemlich alles dafür gegeben, mir diesen Zustand bewahren zu können.

»Clara!«, hörte ich eine Stimme.